

Werke denen Leonardo's gleich kommen, wenn sie sie nicht übertreffen. Unter den vorzüglichsten nennen wir Pierre Raymond, die Familien Penicaud, und Courtey, Jean und Susanna Court, und M. D. Pape. Pierre, der älteste unter den Courteys, war nicht nur ein trefflicher Künstler, sondern hatte auch den Ruf die grössten Stücke von Emailarbeiten geliefert zu haben die je ausgeführt worden sind; neun derselben werden gegenwärtig im Museum des Hôtel Cluny bewahrt, und drei andere sollen, wie Labarte uns berichtet, sich jetzt in England befinden. Diese Stücke waren zur Decoration der Façade des Schlosses Madrid bestimmt, auf dessen Bau und Verschönerung Franz I. und Heinrich II. bedeutende Summen verschwendeten. Wir müssen hier bemerken, dass die limusinischen Emails in dieser letztern Gestalt keineswegs mehr, wie in den vorigen Perioden, auf heilige Gegenstände beschränkt wurden, im Gegentheil, selbst die ersten Künstler der Zeit verschmäheten es nicht, Vasen, Kästchen, Becken, Wasserkannen, Tassen, Kredenzsteller und andere zum täglichen Gebrauch dienende Gegenstände zu entwerfen, die ganz mit schwarzem Schmelz bedeckt und nachher mit Medaillons, &c., von undurchsichtigem Weiss verziert wurden. Während der frühen Epoche dieser neuen Arbeiten verzierte man die meisten Emails mit Gegenständen, welche den Kupferstichen des Martin Schön, Israel van Mecken, und anderer deutschen Künstler entlehnt wurden. Diese wichen bald darauf den Kupferstichen des Marc' Antonio Raimondi, und anderer Italiener, welche ihrerseits wieder, ungefähr in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, den Werken Virgilius Solis, Theodore de Bry, Etienne de l'Aulne, und anderer Kleinmeister Platz machen mussten.

Die Emailmalerei war im thätigsten Betrieb zu Limoges während des fünfzehnten, sechzehnten, siebenzehnten, und sogar weit bis ins achtzehnte Jahrhundert, ehe sie endlich erlosch. Die letzten Emailmaler waren die Familien Nouailler und Laudin, deren vorzüglichste Arbeiten sich dadurch unterscheiden, dass die Metallblättchen, "paillons," an ihnen fehlten, und dass sie eine gewisse Unbestimmtheit der Zeichnung verriethen.

Zum Schlusse ermahnen wir nur den Kunstforscher noch, die Schönheiten der Renaissance eifrig zu pflegen, aber auch die übertriebene Extravaganz derselben emsig zu vermeiden. In der Kunst, wie in der Staatspolitik, bedingt grosse Freiheit, auch grosse Verantwortlichkeit. In einer Stylart, wo keine andere Fessel als die seines eigenen Urtheils den Künstler hemmt, muss dieser besonders darauf bedacht sein, seine Phantasie im Zaum zu halten. Er darf wohl Verzierungen in Fülle entwerfen, doch muss er, im Entwurfe derselben, Bescheidenheit und Schicklichkeit nie ausser Acht lassen, und überladener Schmuck ist ebenso sorgfältig zu vermeiden als schmucklose Nacktheit. Wenn der Künstler keinen besondern Gegenstand darzustellen hat, soll er sich mit Blumenverzierungen und conventionellen Elementen zur Ausschmückung seiner Arbeit begnügen, die dem Auge schmeicheln, ohne den Geist besonders in Anspruch zu nehmen. In Folge dieser nüchternen Enthaltbarkeit wird es ihm um so leichter werden, die Aufmerksamkeit des Beschauers auf jene Punkte zu richten, wo es ihm daran zu thun seinmag, einen materiellen Gegenstand darzustellen. Im Styl der Renaissance, wo die verschwisterten Künste nicht nur zusammen bestehen können, sondern oft verbunden werden müssen, ist es wichtig, dass der Künstler immer die besondern und speciellen Eigenheiten jeder einzelnen Kunst in Betracht ziehe. Wie in einer wohlgeordneten Familie sollen die verschiedenen verwandten Künste in enger und harmonischer Verbindung mit einander stehen, ohne dass je die eine Kunst die Vorrechte der andern antaste, oder gar ihr eigenes Gebiet verlasse, um in das Fach ihrer verschwisterten Kunst zu greifen. Bei strenger Aufrechthaltung dieser Grenzen muss der Kunststyl, in welchem, wie im Styl der Renaissance, die Architektur, die Malerei, die Sculptur und die vollkommenste technische Durchführung in ihrer vereinten Zusammenwirkung, zum vollständigen Effect unentbehrlich nothwendig sind, auch natürlicherweise der wirksamste, der prächtigste, unter allen Stylarten sein, und am besten geeignet, den vielfachen Bedürfnissen unseres verwickelten und künstlichen Socialsystems Genüge zu leisten.

M. DIGBY WYATT.